

«Wenn man mich reizt, wehre ich mich»

Jack Rhyner, abtretender Verwaltungsratspräsident der Bergbahnen Wildhaus, über Freundschaften, Frikadellen und Kampfeslust.

Interview: Regula Weik und Michael Genova

Sie werden als Kämpfer gegen eine Bergbahnenfusion im Toggenburg in Erinnerung bleiben. Ist das Ihr Vermächtnis?

Jack Rhyner: Ich kämpfte gegen eine unfreundliche Übernahme. Das ist ein Unterschied. Wir sprachen uns nie gegen eine Fusion als solche aus. Aber wenn man uns wie eine Frikadelle fressen will, dann wehren wir uns.

Woher kommt Ihre Kampfeslust?

Ich war zwar aktives Mitglied einer schlagenden Verbindung, bin aber ein sehr friedliebender Mensch. Doch wenn man mich reizt, dann wehre ich mich.

Ist es bitter für Sie, dass die Frage der Zusammenarbeit bei Ihrem Rücktritt noch immer ungelöst ist?

Wir hatten lange eine Kooperation, traten am Markt auch gemeinsam auf. Die beiden Bahnen schliessen sich nicht aus, sie ergänzen sich.

Sie weichen aus. Heute scheint eine Zusammenarbeit weit entfernt.

Es begann, als die Toggenburger Bergbahnen (TBB) nach ihren Chäserrugg-Investitionen die Verteilung der Einnahmen aus dem Kombiticket anzweifeln und uns vorwarfen, wir hätten über Jahre zu viel aus dem gemeinsamen Topf bezogen.

Da platzte Ihnen der Kragen? Er platzte, weil TBB-Verwaltungsratspräsidentin Mélanie Eppenberger diesen Vorwurf als Fakt hinstellte und jede ernsthafte Diskussion mit uns verweigerte. So kann man nicht zusammen geschäften.

War danach eine Einigung überhaupt noch möglich?

Nein. Die Strategie der Toggenburger Bergbahnen war ab jenem Moment klar: Sie wollten uns übernehmen – feindlich. Sie redeten nicht mit uns, sondern machten unseren Aktionären direkt ein Angebot.

Wie kommt man auf solch eine Idee?

Das müssen Sie Mélanie Eppenberger fragen. Ihr Mann ist Banker, diese Finanzmenschen ticken manchmal etwas anders als wir normale Bürger. Da prallen zwei unterschiedliche Philosophien aufeinander.

Rückblickend: Würden Sie sich heute anders verhalten?

Ich bin nicht unfehlbar. Aber wir verhielten uns nicht falsch. Wir hatten eine klare Meinung. Mélanie Eppenberger hatte dies auch, sie wollte uns packen. Ich grolle ihr deswegen nicht. Es ist nicht so, dass wir nicht miteinander reden können.

Reden Sie denn wieder über eine Fusion?

Aktuell nicht. Fusion ist der falsche Begriff, es ging vielmehr



Jack Rhyner: «Ein gewisses Risiko bleibt immer. Das ist Unternehmertum.»

Bild: Michel Canonica

um eine Annexion. Die TBB strebten keine klassische Fusion unter gleichwertigen Partnern an – bislang jedenfalls.

Wann haben Sie zuletzt mit Mélanie Eppenberger telefoniert?

Wir trafen uns letztmals etwa vor zwei Jahren bei mir in Buchs.

Ohne Ergebnis?

Ja, unsere Positionen liegen zu weit auseinander. Wenn ihre Machtansprüche unverändert bleiben, kommt es auch unter meinem Nachfolger zu keiner Einigung ...

... Sie haben ihn instruiert?

Wo denken Sie hin! Wenn ich aufhöre, dann höre ich auf. Ich werde mich nicht mehr einmischen. Was ich noch sagen will: Wir wollen keine Verhältnisse wie in Saas-Fee oder Crans-Montana, wo eine Person das Sagen hat und den Gemeinden teilweise auf der Nase herumtanzt. Das wäre schade für das Toggenburg.

Eine Publikumsgesellschaft wie die Bergbahnen Wildhaus passt besser zum Toggenburg?

Ich glaube schon. Wir haben über 2500 Aktionärinnen und Aktionäre, viele haben eine bis zehn Aktien. Ein solches System ist weniger anfällig, dass es plötzlich knallt.

Es wird also noch länger zwei Unternehmen geben.

Das verträgt es auch. Wir reden nicht von einem Berg wie am Pizol. Es gibt den Gamserrugg und den Chäserrugg und dazwi-

schen ist ein Loch. Das Ziel muss trotzdem, ein gemeinsames Ticket fürs ganze Gebiet sein – neben den Einzeltickets.

Wildhaus nahm vor zwei Jahren eine neue Sesselbahn in Betrieb. Hat sich die 12-Millionen-Investition gelohnt?

Und wie! Die neue Bahn schlug ein. Wir zählten im Frühling bereits den millionsten Gast – und das im zweiten Betriebsjahr. Ich bin ein bisschen stolz, dass wir das Vorhaben ohne finanzielle Hilfe von Bund und Kanton gestemmt haben.

Sie waren lange verärgert über den Kanton.

Ich verstehe bis heute nicht, weshalb er auf stur schaltete – und uns Verrecken das Geld in Bern nicht abholen wollte.

Das Projekt stand deshalb auf der Kippe.

«Wir wollen keine Verhältnisse wie in Saas-Fee.»

Jack Rhyner
Abtretender Verwaltungsratspräsident der Bergbahnen Wildhaus AG

Dem ist so. Es kam nur dank grosszügiger Darlehen von Freunden zustande. Wenn zurückdenke, bekomme ich heute noch Schweissausbrüche. Ohne diese Kredite stünde ich heute als Galöri da und müsste sagen: Ziel nicht erreicht.

Weshalb waren Sie sich so sicher, dass die neue Bahn rentieren wird?

Es sprach einiges dafür, aber sicher war ich mir nicht. Ein gewisses Risiko bleibt immer. Das ist Unternehmertum.

Sie verabschieden sich mit einem der besten Geschäftsergebnisse in der Geschichte des Unternehmens.

Einen besseren Zeitpunkt für den Rücktritt gibt es nicht. Wir sind mit dem Fokus auf Familien strategisch gut aufgestellt. Ob es so weitergeht, hängt von vielen Faktoren ab – Wetter, Schnee, Gäste etc.

Der singende Anwalt

Jack Rhyner fährt nicht Ski. «Ich habe Gehstöcke, keine Skistöcke», sagte der Verwaltungsratspräsident der Bergbahnen Wildhaus AG nach seiner Wahl. 30 Jahre ist das her. An der heutigen Generalversammlung tritt der 71-Jährige zurück. «Mission erfüllt», sagt der Buchser Anwalt und passionierte Sänger. Mit treuen Aktionären hatte er damals die verschuldete Bahn wieder flott gemacht. Über 45 Millionen Franken hat das Unternehmen seither investiert. (rw)

Sie setzen trotz Klimawandel weiter auf den Wintertourismus. Tun Sie noch das Richtige?

Diese Frage wurde mir schon vor 30 Jahren gestellt. Und es gibt uns noch. Ich bin zuversichtlich, dass in den nächsten 20 bis 30 Jahren bei uns noch Ski gefahren wird. Es kommt nicht nur auf die Höhe über Meer an, sondern auch auf die topografische Lage. Und unsere ist gut, dank des Säntis, an dem sich die Wolken stauen und entleeren.

Ohne Beschneigung kommen aber auch Sie nicht aus.

Wir beschneien etwa 50 Prozent der Pisten. Darauf sind wir angewiesen – wie andere, selbst höher gelegene Gebiete auch.

Die Schneekanonen könnten wegen der Energieknappheit schon im Winter stillstehen.

Das wäre nicht gut. Ich bin nicht unglücklich, geht dieser Kelch nun an mir vorbei.

Klar ist bereits: Die Tickets werden wegen der explodierenden Energiepreise teurer.

Das ist so, um fünf Prozent. Allein für Strom, Diesel und Heizöl müssen wir mit Mehrkosten von einigen hunderttausend Franken rechnen.

Können Sie sich bei steigenden Ticketpreisen noch mit gutem Gewissen Familiendestination schimpfen?

Das ist ein ganz heikler Punkt. Wir beschlossen deshalb eine nur moderate Tarifierhöhung. Die zurzeit noch nicht bezifferbaren restlichen Mehrkosten tragen wir selber.

Wandern boomt, doch der Sommer fristet bei Ihnen ein Mauerblümchendasein.

Der Winter ist und bleibt unser Standbein. Es wäre unternehmerisch falsch, ihn zu vernachlässigen. Der Sommer macht heute zehn Prozent unseres Jahresumsatzes aus. Wir wollen ihn stärken und haben deshalb eine Arbeitsgruppe eingesetzt.

Was planen Sie konkret?

Rodelbahnen, Seilparks und Bikertrails gibt es im nahen Umkreis schon genug. Wir wollen kein Halli-Galli in Wildhaus und suchen bewusst etwas anderes.

Die Toggenburg Bergbahnen setzen stärker auf den Sommer. Haben Sie Ihnen das voraus?

Der Sommer war bei ihnen immer schon stärker als bei uns. Sie haben einen gewaltigen Vorteil: den Chäserrugg. Wir haben keinen derart wunderbaren Ausblick auf den Walensee.

Und sie haben neue Ideen, setzen auf gute Architektur und Nachhaltigkeit.

Ich rede diese Ideen nicht schlecht. Aber das ist nicht ausschlaggebend fürs Geschäft.

Mit welchem Gefühl sagen Sie heute adieu?

Mit einem sehr zufriedenen. Es ist nun auch Zeit mit 71.

Was geben Sie Ihrem Nachfolger Armin Rohner mit auf den Weg?

Ich kenne ihn schon viele Jahre. Er weiss, wie ich denke – und ich weiss, wie er denkt. Ratschläge braucht es da keine.